

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 10 (1948)

Artikel: Die heroische Zeit einer Schweizerstadt : zur neuen Berner Geschichte von Richard Feller

Autor: Fischer, Rudolf von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-241511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE HEROISCHE ZEIT EINER SCHWEIZERSTADT

Zur neuen Berner Geschichte von Richard Feller.

Radio-Ansprache von Rudolf v. Fischer.

Z'Bärn, im Staatsarchiv, stande bi de Buecher, vo der alte Kanzlei es paar schmali dunkli Bänd, Burgerrödel vom füzächete Jahrhundert, wo d'Näme vo de Ratsherre vo dennzamal drinne i der gravitatische Schrift vom alte Fricker und i de länggschtilete Züg vom Chronischt Diebold Schilling verzeichnet sy. Vil großi Näme so uf eir Syte vom Staatskaländer vo dennzamal: Adrian vo Buebebärg heißt es da und Niklaus vo Diesbach, Niklaus vo Scharnachtal und Peterma vo Wabere bi de Herre und Peter Chischtler a der Spitzzi vo de Handwärschburger.

Burgunderzyt. Stölzischi Stunde vom alte Bärn, wo d'Stadt starch gneue isch gsy mit den Eidgenossen um sech der rychscht und küehnscht Fürscht vom Abedland ufzhalte und syni Heer, Ma und Roß und di ganzi neumödische Maschinerie z'verschlah und z'vernichte. O d'Zytgnosse hei gschtuunet, wenn si sech i der stolze Stadt erfröut hei, daß sovil Pracht und Chraft i dene 300 Jahr nume het möge sech sammle, i nere Zyt, wo sünsch alles so langsam gwachsen isch. Di Frag, wie Bärn zu sym bsunderbare Glück isch cho, het scho denn d'Lüt beschäftigt und me hets als e providentielli Wahrheit emene Narr gä z'säge, daß es halt bestimmt sygi, daß Bärn über churz oder läng wärd Herr sy im Land. Erklärt het me sechs nid, aber gseh und ihm der sterchscht Usdruck gä, wo ne frommi Zyt het chönne: «Der Herrgott sälber sygi Burger worde z'Bärn», het ds Sprüchwort umebotte. Das Rätsel vom Würde vom Bärner Staat het geng d'Gschichtsschryber beschäftigt. Es het die pietätvolle zu romantische Tröum und di kritische zu wyten Überlegungen agregt; glöst isch es chuun worde. Me wirts o nie ganz chönne löse. Aber nie sy mer em Verschtändnis necher gsy als hüt, wo di neu Bärner Gschicht vom Profässer Feller ds ganze Wüsse, wo nes strängs Läbe cha hüfe, d'Liebi wo us nere änge Fühlung mit de Geischer vo der Vergangeheit erwachset und d'Intelligänz vo nere frappante Kombinationsgab verbindet, für i das Dunkel vo üser früechere Gschicht Liecht yne z'trage. Derzue chunnt e Sprach, wo keis sech la gah kennt und e feschte Wille, d'Klarheit im Einzelne mit emene läbändigem Ufbou vom Ganze z'vebinde.

D'Bärner Heldezyt isch der Stoff vom erschte Band, wo use cho isch. Ihre Verloof numen a z'düte würdi Syte bruuche. Heimelig tönen is di Näm

entgäge, wo scho de Schuelchinder sech mit Bilder fülle und wo nis es Läbe lang als ds alte Lied vo dennzemal im Sinn lige. D'Schoßhalden und ds Donnerbüel, Loupe, Froubrunne, St. Jakob, der Dreiklang vo Grandson, Murte, Nancy und de im Wirbel vo de frömde Farbe di melodiöse Náme vo Novara, Pavia und Marignano.

Es sy d'Strophe vom Bärner Heldelied und es isch ds große Fresko vonere chriegerische Vergangeheit. Aber nid im neue Male vo den alte Bilder, wo nis d'Chronische bsunders der Stoff derzue gäbe, ligt d'Bedütung vo üser neue Bärner Gschicht. Amene Ort — bi der Beschrybung vom Twingherrestryt —, wo der Stadtschryber Fricker en Yblick git i ds späte Bärner Mittelalter und i das Usklinge vo de Ritterzyten überhaupt, steiht e bedütsame Satz: «nicht mittelalterliche Neugierde und Tatsachenlust führen seine Feder, er trachtet nach dem Sinn des Handelns».

Daß si em Sinn vo der Entwicklung nachesuecht, das macht ds Bsunderen us vo der Bärner Gschicht und es git o der Uswahl vom Stoff und der Art vo der Darstellung ihri bsunderi Note. Z'erschte Mal wird hie der Verlouf vo üser Vergangeheit nach syne innere Zsämhäng beschribe, das ufenander Agwise sy vo innerem Staatsufbou und vo der üssere Staatsuswytung darta und em große gheimnisvolle Spil zwüsche Möntsch, Staat und Fühung sy Platz gschänkt. Luegt me nume so über ds Inhaltsverzeichnis ewäg, so dunkts eim no grad, die Kapiteli wo vom kulturelle Läbe handle, syge bequem useschnitten und nume so für e Fluß vom Gscheh nid z'störe, schier zum Löie da und dert yne gschtreut. Aber bald einisch merkt me, wie sorgfältig di Yschiebunge sy und wie nötig me se bruucht für d'Bewegunge, wo stürmisch wyter dränge, z'verschtah. Und isch es nid eso, daß der inner Ateil a däm Gscheh um so meh wachst, als me vom eifache Läbe vo dene Gschlächter i den alte Zyten erfahrt und eim da und dert, zersch numen im Umriß und geng gryfbarer und läbesnecher en Einzelpersönlechkeit sech usem Grau afaht abzeichne?

Zwo Schwierigkeite stelle sech em Gschichtsschryber vo üser Vergangeheit, vo üser Heldezyt vorab, entgäge. Der Mangel und ds Übermaß vom Stoff. Der Mangel i de zwöiehalb erschte Jahrhundert und d'Vili vo der Burgunderzyt a, im Schwabechrieg und i de Mailänderzüg.

Es isch großartig, mit weler Meischterschaft die zwöiti Schwierigkeit, ds Überwinde vo der Kompliziertheit vom Stoff, hie i der Bärner Gschicht die Heldetage vo Grandson und Murte het usem Gflächt vo de diplomatische Verwicklunge vo der Zyt la useschtäche und wie i dä Wirrwarr, wo ds Widerspyl vo de große Mächt im Schwabechrieg und i de Mailänderföldzüg ga Bärn yne treiht hei, ds Liecht vomene klare Verstand, wo weiß uszläse, yne lüüchtet und en unbeschächleche stränge Sinn für Grächtigkeit eim sicher a der Hand fühert.

Aber es ligt villicht doch no die größeri Leischtung drinne, wie ds Vorföld vo der größschten Entfaltung, ds Wachse vo der Stadt zum Staat und i di

eidgenössische Gältung yne entwickelt isch. Wie dert, mit nere geischtige Presänz und emene fynschte Gfüehl o chlynschti Azeiche für ds Verschtändnis bsunderbar vo de Läbesumschtänd byz'zieh, d'Vergangeheit erhället wird, das gränzt a Zouberchünscht und me cha sechs nume erklären us nere länge, durende geischtige Verbindung mit der ganze Gedankewält vo de früechere Zyten und emene tiefe sech Versänke i ihri, üser eigene Zyt eso frömmdi Sphäre.

Us der Versänkung und Vertiefung use isch das eigentleche Wüssen um die alte Zyte entstande, wo me fascht emene Erläbe cha glych setzen und wo meh als alli anderen Einzelvorzug ds Einmalige vo däm hischtorische Wärk usmacht und ihm e Größi git, wo nis mit Stolz erfüllt. Niene zeigt sech das Erläbnis, das Ydringen i Geischt vo der Vergangeheit dütlecher, als i der Darschtellung vo de Möntsche, i der Charakterisierung vo de leitende Staatsmänner. Wie bi de Begäbeheite um e Sinn vom Gscheh, so geht es em Verfasser o hie um ds Wäse vo der Persönlechkeit, und mit nere Chunscht ohni glyche wird di beherrscht Sprach ygsetzt für z'umryße, wo üses Wüsse nid meh zuelaht und für yzdringe, wo nis d'Vergangeheit es Dryluegen ermüglechet.

Die Chunscht cha me chuum umschrybe, hie cha nume ds Byschpil der voll Ghalt und di ganzi Stimmung ufzeigen und drum sollen us der große Zahl vo unvergyleche Möntscheskizzen und Portraits nume zwöi Muschter usegriffe wärde: der Thüring vo Ringoltingen und der Seckelmeischer Fränkli us em Twingherreschtryt.

Nadäm Ufschtyg und Erfolg vo de Herre vo Ringoltingen und der starch Schultheiß Ruedolf beschriben sy, fahrt d'Darschtellung eso furt: «Diesem weltklugen Erfolgsmenschen mußte es widerfahren, daß er als einzigen Sohn einen hochbegabten Träumer hinterließ. Thüring von Ringoltingen war, was der Vater vergebens erstrebte, ein Edelmann. Er wurde gleich nach des Vaters Tod 1458 Schultheiß und ist es in der Folge noch dreimal gewesen. Aber da ihm der Ehrgeiz und der Geschäftssinn des Vaters fehlten, verstand er es nicht, Gut und Macht zu pflegen. Seine Sehnsucht erwachte unter jenem Hauch verspäteter Ritterblüte, der von Burgund herüberwehte, und erging sich in den goldenen Schatten vergangener Heldenzeit und dem Schrifttum, das sie verklärte. So sehr war er von ihnen ergriffen, daß er alle Schranken überwand und sich offen zu ihnen bekannte. So wurde er der erste Berner aus guter Familie, der als Schriftsteller hervortrat, was mehr als anderes bestätigt, wie sehr sich in Bern die Sitten seit 1450 wandelten. Nach einer französischen Vorlage schuf er «Die Histori oder Geschicht von der edlen und schönen Melusina», die 1456 im Druck erschien und als beliebtes Buch der Zeitbildung mehrere Auflagen fand, so daß man in Bern einen Roman aus der Feder des regierenden Schultheißen lesen konnte, was sich sonst nie zugetragen hat. Zu weich und gütig unter den härteren Begabungen der Bubenbergs und Diesbachs, wurde er seit 1468 nicht mehr zum Schultheißen gewählt, ob-

schon er aus der Politik nicht ausschied. Als er 1483 starb, hinterließ er von den 32 000 Pfund, die er 1458 versteuert hatte, noch einen Zehntel. Er hat sein Erbe wohl nicht nach dem Sinn des Vaters, aber mit dem Hochgefühl verwaltet, den rauhen Alltag Berns mit der Anmut des Geistes und der Gesittung zu erhellen. Edel schloß er die Linie eines Geschlechts, das mit ihm nach kurzem Glanz erlosch.»

Wie anders, fesch ufem Bode, steiht näbe däm herbschtleche Ritter der Handwärgsmeischer Fränkli da:

«Für die verdrängten Herren trat der betagte Seckelmeister Hans Fränkli ein, nicht nur in diesem Streit Kistlers Gegner, sondern nach Art und Gesinnung das bessere Selbst des Handwerkerstandes und damit der natürliche Widerpart Kistlers. Er hatte seinem Kürschnergewerbe kräftigen Aufschwung gegeben und war mit seinen Erzeugnissen auf den großen Messen des Auslandes vertreten. Seine Tüchtigkeit, sein eingezogener Fleiß und seine bedächtige Freundlichkeit waren der Trost und das Vorbild der Stadt. Obschon er die Ehren floh, wurde er früh in die Ämter gezogen. Er trat 1446 in den Kleinen Rat, verwaltete 1448 die Vogtei Lenzburg und wurde 1459 Seckelmeister. Mit Bedauern nahm er von seiner Werkstatt Abschied und widmete sich dem Haushalt der Stadt, den er von Verschuldung befreite. Er hing am Alten und schaute mit Verehrung zu den edlen Geschlechtern empor. Die Beredsamkeit, mit der er stets für das Recht eintrat, hatte ihm den Namen eines Leutpriesters auf dem Rathaus erworben. Jetzt führte er das Wort für die ausgeschiedenen Herren, und man entdeckte, daß der milde Greis auch Feuer hatte.»

So, vom Chünschtler zeichnet und us der Liebi uferschtande, schrytte di edlen und wackere Gschaltten i däm Buech dür d'Jahrhundert vo der Bärner Gschicht, di alte Buebebärg öppe, wo ihrer Epoche hei der Glanz vo ihrem Stärn gäh, oder der gwichtig Ruedolf Hofmeischer im Gheimnis vo syr Schultheißemacht und die große Gägner vo der Burgunderzyt, der sträng Ritter Adrian i syr altmödische Treui näbem wändige Niklaus vo Diesbach, vo däm es heißt, är heigi der Erfolg, nid d'Chrono vom Läbe wellen eringe. Möntsche, Helden und Bärner, mit ihrne Hertine und ihrne Chünscht, ihrem Suechen und Hoffe, starch und schwach, Führe, Gführti und Verführti — und es dunkt eim, die Züg mit dene si i der Darschtellung usgschtattet sy, heigi mängisch nid nume e Tägscht und e vergilbete Buechstabe, meh es versunkes Verwyle im Vergangene und d'Erfahrung vomene wyse Läbe bygschtüüret.

Bärner Heldezyt, i ihrne Begäbeheite, ihrne Zueschtänd und i ihrne Möntsche üs neu und doch o ds erschte Mal würclech i ihrer ganze Füllli und Tiefi gäh z'ha, isch ds Verdienscht vo däm Buech, däm große Gschänk, wo sy Verfasser nid em Kreis vo de Fachlüt nume, wo ner em ganze Bärner Volk und de Mane vo syr Vergangeheit gmacht het. Ihm isch mit däm Wärg das worde, was är sälber inere Red als höchsts Zyl em Gschichtsschryber geschteckt het: «Wenn er sich bezwingt, sich selbst entsagt, so mag ihm vielleicht wer-

den, was sonst des Dichters Vorrecht ist, es mag ihm die seltene Stunde zu-
fallen, da er Größeres schafft, als er selbst ist, und dann hat er seinem Beruf
genug getan.»

Es het d'Ryfi vomene zilsichere Läbe bruucht, für ne söttigi Bärner
Gschicht z'schaffe; aber ds Liecht strahlet usneren us und si wird i der Zue-
kunft mängs anders Läben erhälle.